



**VEREIN FÜR
PSYCHOSOZIALE HILFE
TAUNUS E.V.**

JAHRESBERICHT 2016

INHALT

- 03** Vorwort
- 04** Betreutes Wohnen für Menschen mit psychischen Erkrankungen
- 08** Betreutes Wohnen für Menschen mit einer Körper- oder Sinnesbehinderung
- 10** Betreute Wohngemeinschaften
- 12** Bildungs- und Kulturreise nach Leipzig
- 14** Erholungsreise nach Bad Hindelang im Allgäu
- 16** Tagesausflüge und Gruppenangebote
- 18** Lucy Lou, der Assistenzhund
- 21** So finden Sie uns
- 22** Über den Verein für psychosoziale Hilfe Taunus e.V.

VORWORT

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir freuen uns, Ihnen unseren Jahresbericht für das Geschäftsjahr 2016 vorstellen zu können, um Ihnen einen Überblick über unsere Arbeit und unsere Aktivitäten zu geben.

Wir möchten uns an dieser Stelle recht herzlich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bedanken, die mit viel Verantwortungsbewusstsein, großem Engagement und mit viel persönlichem Einsatz ihrer Aufgabe nachkommen.

Unser herzlicher Dank gilt auch den Freunden und Förderern des Vereins für psychosoziale Hilfe Taunus e.V., den Klienten und Angehörigen für ihr entgegengebrachtes Vertrauen sowie den Einzelpersonen und Institutionen, die dem Verein für seine karitative Arbeit Geld gespendet haben.

Bad Homburg im Mai 2017



Jost Brüggemann
Geschäftsführer



Michael Hibler
Vorstandsvorsitzender

**»Tu erst das Notwendige, dann das Mögliche
und plötzlich schaffst du das Unmögliche.«**

(Franz von Assisi)

Betreutes Wohnen für Menschen mit psychischen Erkrankungen

Das Betreute Wohnen ist ein ambulantes Angebot für Menschen mit psychischen Erkrankungen, die Unterstützung zur selbstständigen Lebensführung und zur Alltagsbewältigung benötigen. Grundlagen für dieses Hilfsangebot finden sich in den §§ 53 ff SGB XII und in der hessischen „Zusatzvereinbarung Betreutes Wohnen für Menschen mit Behinderungen zum Rahmenvertrag nach § 79 Abs. 1 SGB XII für ambulante Einrichtungen“.

Die psychosoziale Dienstleistung „Betreutes Wohnen“ beinhaltet verschiedene Formen von Beratung, Unterstützung und Begleitung. Die Hilfen sind differenziert und Einzelfall bezogen und decken je nach Bedarf unterschiedliche Bereiche ab. Die mit Hilfe eines Hilfeplanes definierten Ziele bestimmen die Art der Hilfen und Maßnahmen, die die Mitarbeiter im Betreuten Wohnen erbringen.

Als Hauptziele können die Sicherung der materiellen Existenz und der selbstständigen Lebensführung, die Erlangung einer Tagesstruktur, die berufliche Wiedereingliederung, der Aufbau sozialer Kontakte sowie die Krankheitsbewältigung benannt werden.

Fester Bestandteil der Aufgaben im Betreuten Wohnen sind die Hilfeplanung mit dem Verfahren des „Integrierten Behandlungs- und Rehabilitationsplans (IBRP)“, die Teilnahme an Hilfeplankonferenzen und ggf. die Durchführung von Fall- und Helferkonferenzen.

Im Betreuten Wohnen für Menschen mit psychischen Erkrankungen wurden in 2016 insgesamt 84 weibliche und 73 männliche Personen betreut. Die Dienstleistung wird in der Regel finanziert über den Landeswohlfahrtsverband Hessen. Bei einzelnen Klienten übernehmen die regional zuständigen Jugendämter oder überörtliche Sozialhilfeträger aus anderen Bundesländern die Kostenerstattung.

Im vergangenen Jahr richteten 91 Menschen mit psychischen Problemen eine Anfrage an uns, ob wir sie unterstützen können. Es wurden 39 Erstgespräche durchgeführt. Ins „Betreute Wohnen für Menschen mit einer seelischen Erkrankung“ wurden 28 Personen aufgenommen.



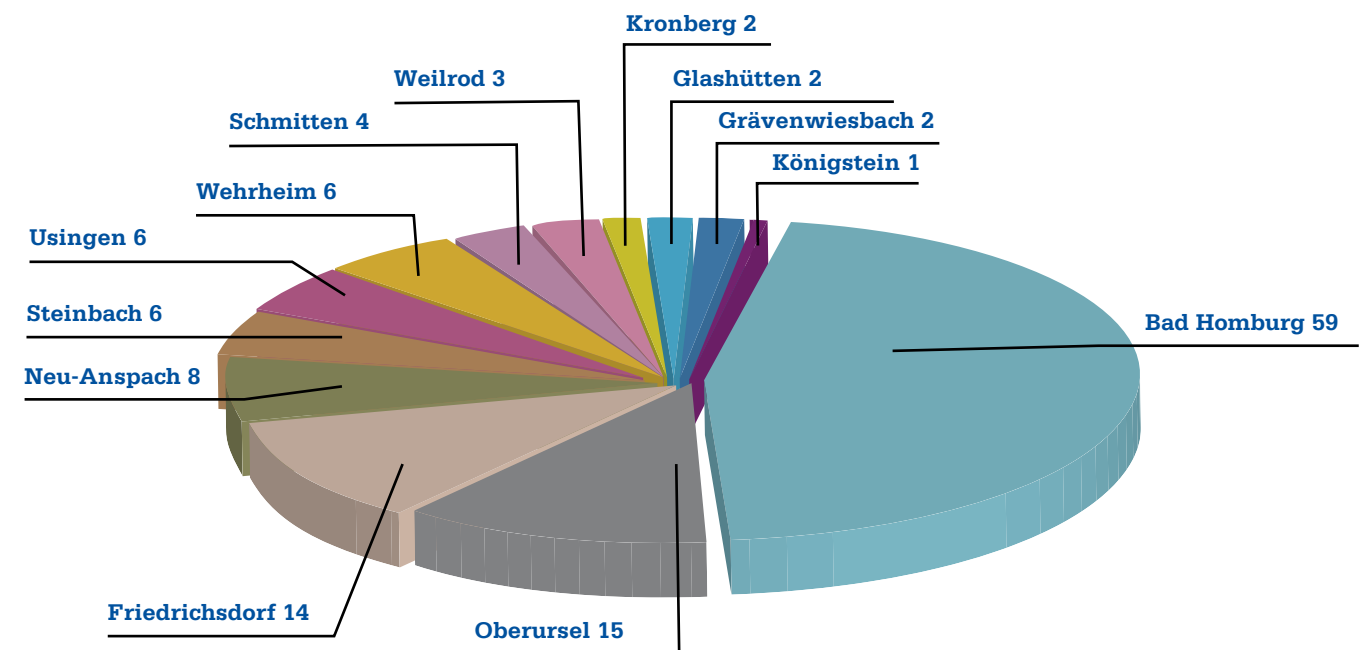
Statistik zum Betreuten Wohnen für Menschen mit psychischen Erkrankungen

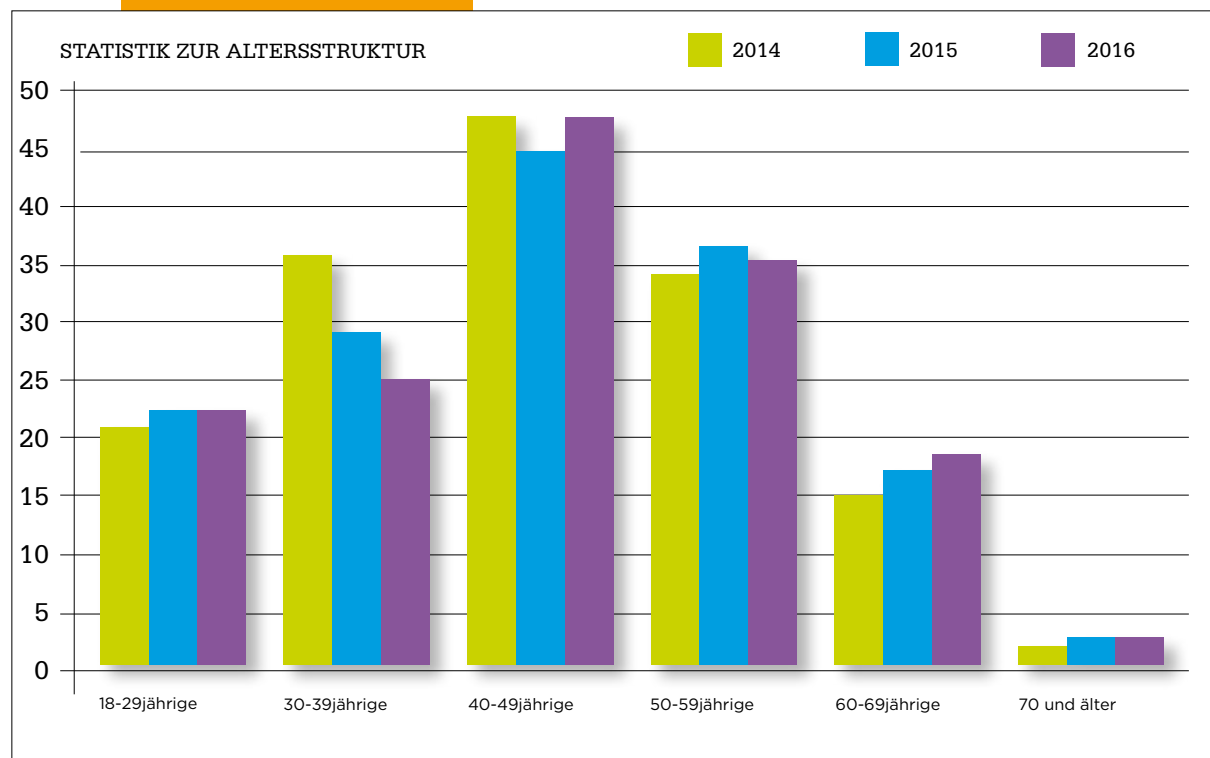
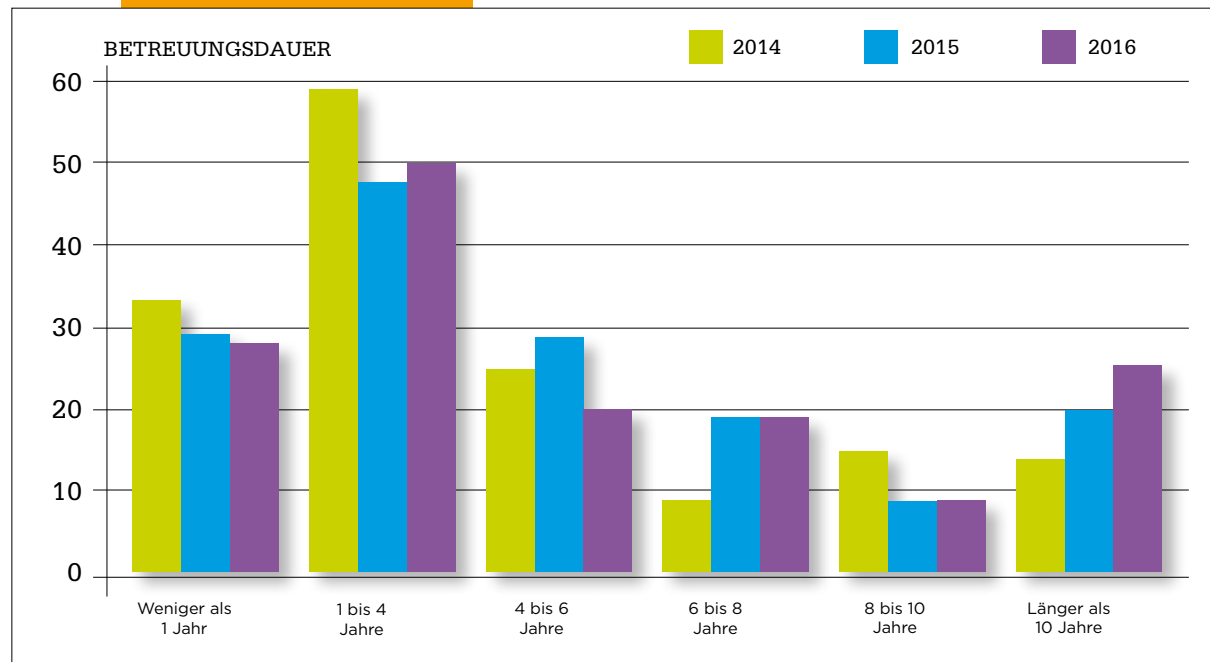
ANZAHL DER BETREUTEN KLIENTEN

	2014	2015	2016
Betreute insgesamt	159	159	157
davon weiblich	85	86	84
davon männlich	74	73	73

	2014	2015	2016
Aufnahmen	33	22	28
Abmeldungen	24	28	28

WOHNORTE DER KLIENTEN (Stichtag 31.12.2016)





TAGESSTRUKTUR UND BESCHÄFTIGUNG

(Anzahl der Klienten, die in 2014/2015/2016 Angebote wahrgenommen haben, Mehrfachnennungen möglich)

	2014	2015	2016
Besuch einer Tagesstätte	31	29	20
Nutzung eines einzelnen Angebotes	39	31	21
Ausbildung/Umschulung/Berufliche Qualifizierung	3	3	5
Berufstätigkeit (auch Teilzeit) auf dem 1. Arbeitsmarkt	14	9	7
Werkstatt für behinderte Menschen	12	12	14

EINKOMMENSART

(Anzahl der Klienten, Mehrfachnennungen möglich, Stichtag 31.12.2014/31.12.2015/31.12.2016)

	2014	2015	2016
Erwerbseinkommen auf dem 1. Arbeitsmarkt	14	9	7
Arbeitslosengeld I	3	2	2
Arbeitslosengeld II	31	25	17
Grundsicherung wegen Erwerbsminderung	61	59	68
Krankengeld	4	0	3
WfbM-Lohn	12	12	11
Erwerbsminderungsrente	41	49	43
Altersrente	5	10	8
Sonstige	8	7	14

Betreutes Wohnen für Menschen mit einer Körper- oder Sinnesbehinderung

Im Jahr 2016 wurden von uns insgesamt 14 Menschen mit einer Körper- oder Sinnesbehinderung betreut (9 Frauen und 5 Männer). Drei Personen wurden aufgenommen und zwei Personen schieden aus dem Betreuten Wohnen aus.

Auch im vergangenen Jahr bestand die Herausforderung darin, Hilfsmittel zu finden, die für die besonderen Beeinträchtigungen des Einzelnen passen. So fanden wir einen sehr qualifizierten Optiker, der einem neu aufgenommenen Klienten, der nur noch über eine Sehfähigkeit von weniger als 2 % verfügt, ein Lesegerät empfehlen konnte, mit dem er tatsächlich wieder ein Schriftstück lesen kann. Immer wieder ist es schön zu

erleben, wie viele engagierte Menschen es gibt, die gern hilfreich sind – man muss sie nur finden.

Beschäftigt hat uns in diesem Jahr auch die Frage, was das neue Pflegesicherungsgesetz und die damit einhergehende Umstellung auf Pflegegrade für unsere Klienten für Auswirkungen haben wird. Dies wird sich aber erst in 2017 zeigen.

Alles in allem sind die Zeiten, die wir mit den Klienten bei Fachärzten und bei den verschiedenen Krankenkassen verbringen, im letzten Jahr gestiegen. Liegt es daran, dass unsere Klienten immer älter werden?

Wohl kaum. Es liegt unserer Erfahrung nach vielmehr daran, dass sich immer wieder zeigt, wie ungenügend die Hilfsangebote koordiniert werden oder überhaupt voneinander wissen. Oftmals ist es Zufall, welche Information ein Klient bekommt. Die Notwendigkeit, selbst nachzufragen oder sich Informationen über Hilfsmittel, Unterstützungsmöglichkeiten oder Ansprechpartner selbst zusammen zu suchen, überfordert viele unserer Klienten.

Wünschenswert wäre eine offensivere Aufklärung durch die Krankenkasse oder ausreichend informierte Ärzte, die von sich aus auf noch offen stehende Möglichkeiten

hinweisen. Um noch einmal auf das Beispiel unseres neuen blinden Klienten zurückzukommen: Dass er Anspruch auf ein Lesegerät hat und es zu erwarten ist, dass er damit zurecht kommt, wurde ihm vor ca. 10 Jahren bei einer Maßnahme der beruflichen Reha nicht gesagt bzw. ihm wurde vermittelt, dass das ja keinen Sinn mehr bei ihm habe. Heute, 10 Jahre später, kann man nur erahnen, welche Lebensqualität und Möglichkeiten ihm verloren gegangen sind, wenn er selbst nicht lesen kann, welche Briefe ihm ins Haus flattern. Oder welche Chancen er verpasst hat, weil er einen schriftlich mitgeteilten Termin nicht wahrnehmen konnte, da er erst warten musste, bis er jemanden findet, der ihm den Brief vorliest.

»Zufrieden sein bedeutet nicht, alles zu haben, sondern das Beste aus allem zu machen.«

WOHNORTE DER KLIENTEN
(Stichtag 31.12.2016)

Wohnort	Anzahl
Bad Homburg	7
Friedrichsdorf	2
Neu-Anspach	2
Weilrod	1
Schmitten	1
Usingen	1

BETREUUNGSDAUER

Zeitraum	Anzahl
Weniger als 1 Jahr	2
1 bis 4 Jahre	8
4 bis 6 Jahre	1
6 bis 8 Jahre	3
8 bis 10 Jahre	0

ALTERSSTRUKTUR

Alter (in Jahren)	Anzahl
18 bis 29	1
30 bis 39	1
40 bis 49	5
50 bis 59	2
60 bis 69	4
70 und älter	1

Betreute Wohngemeinschaften

Der Verein betreibt vier Betreute Wohngemeinschaften, die sich an folgenden Standorten befinden: Bad Homburg (Ortsteil Ober-Eschbach), Friedrichsdorf (Ortsteil Köppern), Wehrheim und Neu-Anspach (Ortsteil Hausen-Arnsbach). Diese Betreuten Wohngemeinschaften bieten Lebensraum für 21 Menschen.

Wie kann man sich Betreute Wohngemeinschaften vorstellen?
Was zeichnet Betreute Wohngemeinschaften aus?
Was sind ihre Charakteristika?

Der Klient bewohnt ein Zimmer in einer Mehrraumwohnung oder in einem Haus, das der Verein für psychosoziale Hilfe Taunus e.V. angemietet hat. Sanitärräume, Küche, Wohnzimmer bzw. Gemeinschaftsraum und Garten bzw. Terrasse werden gemeinsam genutzt. Der Klient ist Untermieter und schließt mit dem Verein einen Betreuungs- und Untermietvertrag ab. Beendet der Klient die Betreuung, muss er in der Regel auch ausziehen. Betreuung und Wohnen sind also gekoppelt, wobei sich der Betreuungsumfang am Hilfeplan orientiert.

Die Klienten treffen sich einzeln zu Terminen mit ihrem Bezugsbetreuer. Hinzukommen gemeinsame WG-Gespräche.

Diese finden in der Regel einmal wöchentlich statt, um das Zusammenleben zu besprechen und um Konflikte zwischen den Bewohnern anzugehen. Diese Gruppengespräche beschäftigen sich oft vordergründig, wie in jeder anderen Wohngemeinschaft, mit der Haushaltsführung: Wer putzt was wie oft? Wer bringt den Müll runter? Und ähnliche Fragen werden verbindlich geklärt.

Gleichzeitig ist die Gruppe ein Erprobungsfeld für die Verbesserung der sozialen Kompetenzen. Die Bewohner üben sich darin, soziale Beziehungen konstruktiv zu gestalten. Sie können lernen, ihre Durchsetzungsfähigkeit und ihre Fähigkeit zur Rücksichtnahme zu verbessern und ihre Frustrationstoleranz zu erhöhen.

Vom Setting einer Betreuten Wohngemeinschaft profitieren besonders junge Klienten mit einem hohen Bedarf an Nachreifung und Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen. Die Wohngemeinschaften, die der Verein betreibt, sind **ausschließlich** für den Bereich der psychisch erkrankten Menschen konzipiert. Menschen mit einer akuten Suchtproblematik (Alkohol, THC, Tabletten u.a.) werden **nicht** in den Wohngemeinschaften aufgenommen, um die anderen Bewohner keiner Gefährdung auszusetzen.

Die Bewohner und Betreuer der Betreuten Wohngemeinschaft in Friedrichsdorf - Köppern haben im Januar einen gemeinsamen Jahresrückblick vorgenommen, den wir an dieser Stelle zusammengefasst wiedergeben und der exemplarisch für das Leben und die Prozesse in einer Betreuten Wohngemeinschaft steht.

Während des vergangenen Jahres gab es einen Bewohnerwechsel innerhalb der Wohngemeinschaft Köppern: Eine Bewohnerin zog nach zahlreichen Krankenhausaufenthalten in ein Pflegeheim um, da sie aufgrund ihrer körperlichen Gebrechen eine „Rund-um-die-Uhr-Versorgung“ benötigt. In dieser stationären Einrichtung fühlte sich unsere ehemalige WG-Bewohnerin willkommen und gut aufgehoben. Aus ihrem Auszug ergab sich die Chance für eine frühere Bewohnerin, nach langem Warten wieder in die Wohngemeinschaft Köppern aufgenommen zu werden – in ihren eigenen Worten „ein glücklicher Neuzugang“.

Innerhalb der WG-Gemeinschaft waren im vergangenen Jahr „schwierige Zeiten“ mit einer „flippigen“ Bewohnerin durchzustehen. Bemerkenswert ist, dass die „WG nicht daran zerbrochen“ ist. Die Bewohner führen das darauf zurück, dass sie sich aufgrund ihrer Erfahrungen mit eigenen „psychischen Tiefpunkten“ wie auch mit anderen „manches erklären“ können und Ideen haben, „wie’s zu handhaben“ ist: „Manchmal weiß man nicht, wie’s weiter geht, und dann ist ein Licht am Horizont...“ Als eine große Entlastung in der Situation wurde der Einbau eines Herdes mit einer Zeitschaltuhr erlebt, so dass alle wieder „ruhiger schlafen“ konnten.

Darüber hinaus gab es bei einzelnen Bewohnern Veränderungen, die viel Aufregung mit sich brachten: Beispielsweise machte ein Bewohner „tabula rasa“, indem er sich ein neues Bett und neue Stühle anschaffte: „Alte Geschichten werden begraben...“ Für Unruhe sorgte auch ein Wespennest vor einem Badezimmerfenster. Die „flüggen Eindringlinge“ waren nicht willkommen und alle waren froh, als sie wieder verschwunden waren.

Gemeinsame Aktivitäten wie Grillen auf der Terrasse, ein Weihnachtessen in einem chinesischen Lokal oder ein Ausflug einzelner Bewohner mit anderen Klienten des Betreuten Wohnens nach Schloss Braunfels sind nachhaltig in der Erinnerung der Bewohner geblieben.

Es gibt häufig Besucher in der Wohngemeinschaft, was teils als eine Bereicherung empfunden wird, teils aber auch zu Konflikten führt. Im Rahmen von Gruppenbesprechungen kommen diese Dinge immer wieder zur Sprache und es werden gemeinsam konstruktive Lösungen für künftige Besuche gefunden.

»Fürchte Dich nicht vor der Veränderung,
eher vor dem Stillstand.«

(Lao Tse)

Bildungs- und Kulturreise nach Leipzig

Wir waren wieder einmal auf Urlaubsreise, vom 19.7.2016 bis 23.7.2016. Unser Ziel war die geschichtsträchtige Stadt Leipzig in Sachsen. Auch diesmal starteten 6 Klienten (3 Frauen, 3 Männer) und 2 Betreuer in das Abenteuer, mit dabei war wiederum ein Rollstuhlfahrer.

Wie schon die Male zuvor nächtigten wir in der Jugendherberge. Jeder hatte ein Einzelzimmer, was für uns immer wichtig ist, um allen ausreichend Raum zum Rückzug zu geben. Spannend war, dass wir bei dieser Reise erstmals damit konfrontiert wurden, dass dies für manche Klienten gar keine Erleichterung, sondern eine Herausforderung

darstellt. So mussten wir uns am ersten Abend mit dem Problem auseinandersetzen, dass es auch Ängste auslösen kann, wenn man allein in einem fremden Zimmer nächtigen muss. Aber auch dafür fanden wir eine Lösung.

Die Jugendherberge sorgte am 3. Tag für eine echte Herausforderung. Als wir am Morgen zur Stadtrundfahrt aufbrechen wollten, war der Fahrstuhl defekt und der E-Rolli stand in der 2. Etage. Zum Glück konnte der Klient mit Hilfe die Treppen bewältigen und in einem nahegelegenen Sanitätshaus liehen wir uns einen Handrollstuhl aus. Aber von all dem ließen wir uns nicht bange machen.



Unser Programm war vollgepackt mit Stadtbesichtigungen verschiedenster Schwerpunkte, dem Besuch des Völkerschlachtdenkmals und des Zoos, der wirklich eine Attraktion darstellte. Natürlich war auch Zeit zum Bummeln und Shoppen und am letzten Abend sind wir alle pickfein essen gegangen.

Die Stadt ist wirklich sehenswert. Geschichte begegnet einem an jeder Straßenecke – von Bach bis zu den Montagsgebeten in der Nikolaikirche, die eng verbunden sind mit der friedlichen Revolution in der DDR. Wichtig auch die altehrwürdige Universität und die verschiedenen Kirchen mit dem Thomaner- und dem Kreuzchor. Und natürlich Auerbachs Keller, bei dem sich über „Faust“ gut der Bogen zu Goethe in Frankfurt schlagen ließ.

Sehenswert war zudem auch der Bahnhof. Auch dieser ist, genau wie in Frankfurt, ein Kopfbahnhof, allerdings eine ganze Nummer größer und voll mit erhaltenen geschichtlichen Besonderheiten. Toll für Eisenbahnfans ist

eine Dauerausstellung mit alten Fotos und auch Zügen auf einem Gleis im Bahnhof. Über den Sinn und die Symbolik eines Völkerschlachtdenkmals lässt sich streiten. Beeindruckend in seiner Größe ist es auf jeden Fall.

Und natürlich war die Fahrt an sich und das Zusammensein in der Gruppe für die Teilnehmer, die alle psychisch bzw. körperlich beeinträchtigt sind, schon eine große Herausforderung. Aber wie auch bei den vorherigen Reisen hat sich gezeigt, dass es für jeden, der daran teilgenommen hat, ein großer Gewinn war. Jeder war gefordert, jeder hat sich mit sich selbst und den eigenen Grenzen auseinander setzen müssen und konnte erleben, dass er zu mehr in der Lage ist, als er im Alltag vermutet.

Unser Wunsch ist es, dass wenigstens ein paar Anregungen und Erkenntnisse aus diesen wenigen Tagen in den Alltag hinübergerettet werden können und kleine Veränderungen anstoßen.



Erholungsreise nach Bad Hindelang im Allgäu

Dieses Jahr ging es für uns, das heißt fünf Klientinnen und Klienten und zwei Betreuer, in das schöne Allgäu. In dem Ort Bad Hindelang wollten wir eine Urlaubsfreizeit mit den Zielen Erholung, Entspannung und Naturerleben anbieten.

Am Samstag, dem 8.10.2016, ging es morgens mit zwei PKWs los. Die Vorfreude auf die Erholung und die Berge war groß, sodass die etwa fünfstündige Fahrt wie im Flug verging. In Bad Hindelang angekommen, bestaunten wir zusammen die Landschaft um unsere Unterkunft herum und bezogen die gemütlich eingerichteten Ferienwohnungen.

Schon im Vorfeld hatte es zwei Vortreffen gegeben, in welchen die Klientinnen und Klienten ihre Zimmerwünsche äußern konnten, sodass die Belegung vor Ort kein Problem darstellte. Die größte Wohnung, welche ein mitreisendes Ehepaar und ein weiterer Klient bezogen, wurde als Essens- und Aufenthaltsraum ausgewählt. Außerdem gab es für die beiden weiteren Klientinnen jeweils eine kleines Appartement und eine Wohnung für die Betreuer.

Wichtig war es uns für die siebentägige Reise, dass die Klientinnen und Klienten das Programm selbst bestimmen konnten. So wurde jeden Morgen gemeinsam beim Frühstück besprochen, wie der Tag gestaltet wird. Da wir mit



zwei PKWs unterwegs waren, bestand immer die Möglichkeit, auch in Kleingruppen Ausflüge zu machen oder in der Ferienwohnung zu bleiben. Und obwohl einige Klientinnen und Klienten anfangs gerne eine festere Struktur erhalten hätten, entstand eine gute Gruppendynamik und es wurde sich jeden Tag auf einen Ausflug geeinigt.

So entschied sich die Gruppe für viele abwechslungsreiche Ausflüge, teilweise in der gesamten Gruppe oder auch in Kleingruppen. Wir besuchten einen Wildtierpark und bestaunten Wildvögel, Hirsche und vieles mehr, segelten mit der „Santa Maria Loreto“ über den großen Alpsee und



schaunten uns Städte wie Oberstdorf, Immenstadt und Bad Hindelang an. Zu den Highlights der Reise gehörten der Ausflug zu Deutschlands längster Sommerrodelbahn und ein weiterer auf das Nebelhorn. Beide Ausflüge bedeuteten für einzelne Klientinnen und Klienten persönliche Herausforderungen, da Ängste überwunden werden mussten. Doch am Ende wurden durch die Unterstützung der Gruppe Hürden genommen, welche beispielsweise im Falle des Nebelhorns mit einer atemberaubenden Aussicht und einem Spaziergang im Schnee belohnt wurden.

Um die Versorgung kümmerten wir uns selbst, so gab es morgens ein ausgiebiges gemeinsames Frühstück, zu dem jeder frei erscheinen konnte. Abends wurde gemeinsam gekocht und anschließend gemütlich beisammen gegessen. Es

wurden Brettspiele gespielt, gemalt, gestrickt und die vielen Eindrücke des Tages besprochen. Zweimal waren wir gemeinsam essen, einmal in einem traditionellen Schnitzelhaus und am Abschlussabend gab es ein Käsefondue in einer kleinen Gaststätte gleich neben unserer Unterkunft.

Am Samstag ging es dann erschöpft, aber gut erholt und ein bisschen wehmütig zurück in die Heimat. Es war schön zu sehen, wie alle Klientinnen und Klienten persönliche Herausforderungen während der einwöchigen Reise gemeistert haben. Bei der Tagesplanung wurde auf jeden einzelnen geachtet und es entstand ein starkes Gruppengefühl.



Tagesausflüge und Gruppenangebote

Auch im vergangenen Jahr haben wir mit unseren Klienten verschiedene Tagesausflüge unternommen und einige Gruppenangebote gemacht. Hier ist eine kleine Übersicht:

- Besuch der „EXPERIMINTA“, ScienceCenter Frankfurt Rhein Main
- Kinobesuch in Frankfurt
- Wanderung im Hintertaunus zum Cafe „Zur Talmühle“
- Tagesausflug nach Heidelberg mit Altstadtführung und Bootsfahrt auf dem Neckar
- Besuch einer Theateraufführung der „Dramatischen Bühne“ im Grüneburgpark (Frankfurt a.M.)
- Tagesausflug in die Dom- und Kaiserstadt Speyer mit Führung durch die Altstadt
- Besuch des Hessischen Landtags in Wiesbaden
- Besuch des Schlosses Braunfels mit Führung
- Besuch des Weihnachtsmarktes in Frankfurt
- Weihnachtsessen „Zwischen Frühstück und Gänsebraten“

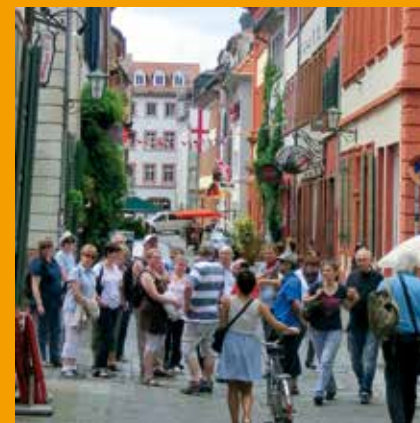
- **Kochkurs (in Zusammenarbeit mit der VHS Bad Homburg)**
- **Billard-Spielen**
- **Minigolf-Spielen**

Gruppen- und Freizeitangebote sind unserer Erfahrung nach gute Möglichkeiten, Menschen in ähnlichen Situationen kennenzulernen, Kontakte zu knüpfen, soziale und kommunikative Fähigkeiten zu trainieren und Spaß zu haben. Sie sind eine willkommene Ablenkung von der Schwere des Alltags. Unsere Erfahrungen zeigen, dass die Motivation, den „täglichen Berg“ zu bewältigen, aus der Freude am Leben kommt.

Die Mitarbeiter des Vereins machen oft aus ihren eigenen Interessen und Hobbys Angebote für das Klientel und lassen ihre Freude daran in die Angebote einfließen.

Viele Rückmeldungen von Klienten bestätigen, dass es in den Freizeitaktivitäten möglich ist, den Alltag mit seinen Sorgen teilweise zu vergessen, positive zwischenmenschliche Erfahrungen zu machen und brachliegende Ressourcen wiederzuentdecken.

Die Gruppen- und Freizeitangebote werden überwiegend durch Spenden finanziert.



Lucy Lou, der Assistenzhund

Wovon wir im Folgenden berichten wollen, wird Sie interessieren. Für uns war es eine tolle Herausforderung, ein Abenteuer mit ungewissem Ausgang, ein „Sich – einlassen – auf – neue – Ideen“.

Eine Mitarbeiterin, die eine Ausbildung zur Fachberaterin für Psychotraumatologie abgeschlossen hat und eine Klientin betreut, die unter einer schweren posttraumatischen Belastungsstörung leidet, hatte im Rahmen ihrer Ausbildung erfahren, dass seit kurzem Hunde zu Assistenzhunden ausgebildet werden, die speziell Menschen mit einer posttraumatischen Belastungsstörung im Alltag unterstützen. Die beiden besuchten das Hundezentrum in Hanau, in denen diese Hunde ausgebildet werden, und informierten sich ausführlich über das Konzept. Die Hundetrainer berichteten von tollen Erfolgen.

Frau K. überlegte mehrere Wochen und entschied sich dann für die Anschaffung eines solchen Hundes. Nur, wie sollte sie, die aufgrund ihrer Erwerbsunfähigkeit von Grundsicherung lebt, den Gesamtbetrag von 20.000,- Euro aufbringen? Ein Gespräch beim Hundezentrum ergab, dass bisher fast alle Hunde über Spendenaktionen finanziert wurden. Dies sei mühsam, aber machbar. Ein professionell ausgebildeter Hund, der immer wieder zu Trainingskursen ins Hundezentrum kommen muss und auch zuhause trainieren muss – und das bei einer Frau, die sich oft zurückzieht, die psychisch immer wieder in Ausnahmesituationen gerät? Das Hundezentrum war auch darauf eingerichtet und die lange Zeitdauer der Ausbildung über mehrere Monate hinweg eröffnete Frau K. die Möglichkeit, sich zusammen mit dem Hund zu entwickeln und zu wachsen.



Frau K. sprach die Leitung des Vereins an und fragte, ob es möglich sei, über den Verein ein Spendenkonto einzurichten. Die Leitung gab ihr Okay. Dies war für uns als Verein ein neuer Weg – ein Spendenkonto für einen Klienten hatten wir noch nie eingerichtet. Und bewusst Betreuungszeit für dieses Projekt einzusetzen und dabei sowohl Zeiten und Kapazitäten der Verwaltung, als auch anderer Mitarbeiter zu nutzen, war eine Entscheidung, die nicht alltäglich ist.

Dann begann das Briefeschreiben, Klinken putzen, werben, bitten, fragen, berichten, hoffen, bangen. Erste Beiträge gingen ein, mal etwas mehr, dann wieder mehrere Wochen nichts. Noch mal Spendenbriefe formulieren, noch ein tolles Foto aussuchen. Letztlich fehlte ein großer Betrag und die Zeit neigte sich dem Ende zu. Wir haben viele Menschen und auch Institutionen gefragt und Spenden bekommen. Jeder Betrag ist bei solch einer Aktion enorm wichtig und wir bedanken uns bei jedem Einzelnen. Ganz besonders bei dem letzten Spender, der den letzten ausstehenden, sehr großen Betrag übernahm und der uns und unsere Klienten seit vielen Jahre großzügig unterstützt. Vielen, vielen Dank.

Wir haben Frau K. gefragt, was genau die Assistenzhündin in der Ausbildung lernt und in welcher Form Lucy Lou sie in ihren Lebensalltag unterstützt. Frau K. zählte folgende „Aufgaben“ auf, die die Hündin übernimmt:

- mich anzustupsen, wenn sie merkt, dass ich anfangs zu dissoziieren
- mich nach dem Anstupsen im Hier und Jetzt zu halten, indem sie z. B. eines ihrer Spielzeuge holt und mich dazu auffordert, mich aktiv mit ihr zu beschäftigen
- mich zu wecken, wenn ich einen Albtraum habe und auf Zuruf das Licht einzuschalten
- mich vom Waschbecken wegzuführen und mich an das in der Therapie Erlernte zu erinnern
- sich ruhig neben mich zu legen, wenn ich Panik bekomme
- auf meinen Schoß zu springen oder ihr Kinn auf meine Hand zu legen, um mich zu beruhigen
- sich auf Zuruf hinter oder neben mich zu setzen, wenn ich extrem schreckhaft bin und irgendwo in der Stadt stehen muss, z. B. an einer Haltestelle oder an einem Bankautomat.

Aus der Perspektive der Bezugsbetreuerin im Betreuten Wohnen lässt sich sagen, dass durch das Zusammenleben von den beiden sich sehr schnell gravierende, positive Veränderungen ergaben. Der Alltag von Frau K. gestaltet sich zwangsläufig neu, was ihr nicht nur mehr Struktur gibt,



sondern auch für mehr Bewegung außerhalb der Wohnung und in der Natur sorgt. Dies bereitete Frau K. anfänglich sehr große Sorgen, vor allem in Bezug auf ihren Hygiene- und Waschzwang, der sie sehr oft am Rausgehen und an spontanen Handlungen hinderte. Dies sollte sich vom ersten Tag an radikal ändern, denn Lucy war noch nicht stubenrein und es musste schnell reagiert werden, trotz Zwängen. Auch Entscheidungen mussten spontaner getroffen werden. Schon in den ersten Wochen zeichnete sich ab, dass Frau K. weniger dissoziierte und sich verstärkt im Hier und Jetzt befand, auch wenn es genügend Gründe und anfängliche Überforderungssituationen gab, die ein erneutes Dissoziieren hätten auslösen können.

Aber Lucys Charme, die Sorge um sie und das wachsende Bewusstsein, dass sie nun alleinig verantwortlich für dieses wunderbare Lebewesen ist, gibt Frau K. jeden Tag aufs Neue die Kraft, die Herausforderungen zu meistern.

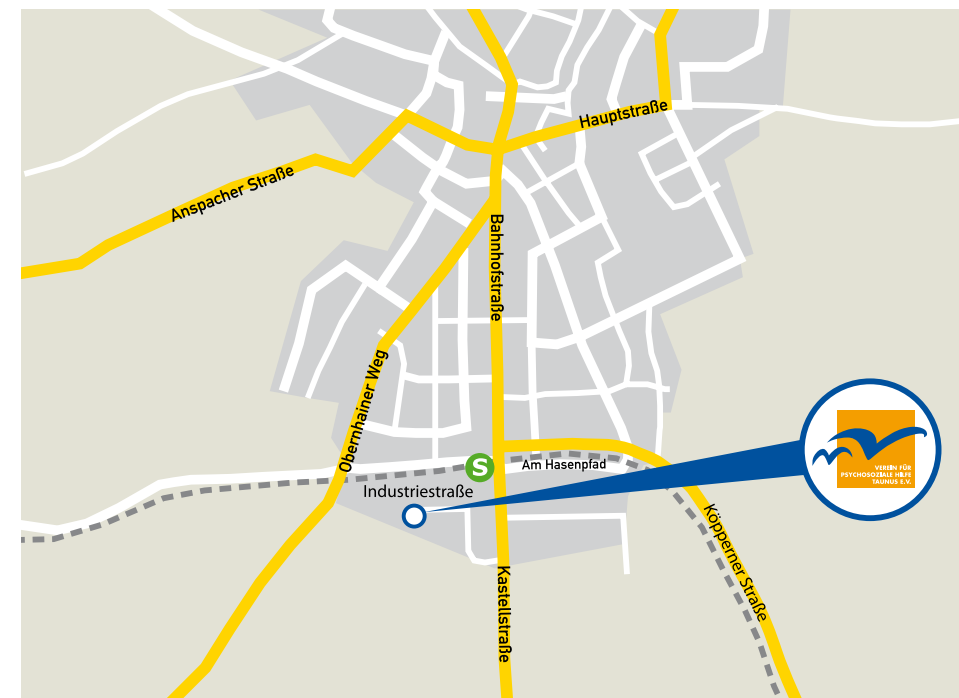
Lucy ist einfach die neue Nummer 1 auf der Liste der wichtigen Ablenkungsmöglichkeiten. Vorher waren es vor allem der PC und das „Serien – Schauen“, mittlerweile investiert sie viel Zeit darin, wie sie ihren Alltag und ihr Zusammenleben mit Lucy optimieren kann, wie sie es sich beide zusammen gut gehen lassen können und viel Spaß miteinander haben. Im Laufe der Ausbildung wuchsen beide immer stärker zu einer festen Einheit zusammen und es ist einfach schön zuzusehen, wie die pure Anwesenheit von Lucy Frau K. positiv verändert und erheblich ihr Selbstbewusstsein stärkt. Sie fühlt sich von innen heraus gestärkt und erlebt sich in neuen Rollen als „Hundemama“, „Rudelführer“, „Ausbilder“ und als „Beschützer“ sowie auch als Beschützte.

Man erlebt sie als bedeutend selbstsicherer nach außen und kompetenter im eigenen Umgang mit bereits vorhandenen Ressourcen bzw. im Ausbau dieser. Auch wenn dies sehr oft noch mit viel Überwindung, Zweifel und großer Anstrengung verbunden ist, lässt sich festhalten, dass die zwei gemeinsam ihren Alltag mit allen Höhen, Tiefen und einigen „tierischen“ Missverständnissen bestmöglich meistern und jede Menge Spaß haben und den anderen nicht mehr missen möchten.

So finden Sie uns



Büro Bad Homburg
61352 Bad Homburg,
Benzstraße 13
Eingang auf der Seite
Nehringstraße



Büro Wehrheim
61273 Wehrheim,
Industriestraße 8 b

Über den Verein für psychosoziale Hilfe Taunus e.V.

Der Verein für psychosoziale Hilfe Taunus e.V. bietet Betreutes Wohnen für psychisch kranke Menschen, Betreutes Wohnen für Menschen mit einer Körper- oder Sinnesbehinderung und Begleitetes Wohnen für psychisch kranke Menschen in Familien an.

Klienten:

Zum Stichtag 31.12.2016 wurden insgesamt 142 psychisch erkrankte oder körperlich behinderte Bürgerinnen und Bürger im Hochtaunuskreis betreut.

Mitarbeiter:

Der Verein hat 20 festangestellte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Stichtag 31.12.2016.

Vorstand:

Der Vorstand setzt sich folgendermaßen zusammen:

Herr Michael Hibler
Frau Stefanie Limberg
Herr Harald Link
Herr Herbert Reiningger
Herr Dr. Jens Wenke

Herr Hibler ist Vorsitzender des Vorstandes,
Herr Reiningger stellvertretender Vorsitzender.

Der Verein unterhält zwei Bürostandorte: in Bad Homburg,
in der Benzstraße 13 und in Wehrheim, in der Industriestraße 8 b.

Verwaltung und Leitung befinden sich im Bad Homburger Büro.



Der Verein ist Mitglied in der Diakonie Hessen.

Der Verein ist als gemeinnützige Einrichtung anerkannt.

Wir freuen uns über jede Spende.

Unsere Bankverbindung lautet:

IBAN: DE33 5125 0000 0001 1401 67

BIC: HELADEF1TSK

Impressum

Verein für psychosoziale Hilfe Taunus e.V.
Benzstraße 13
61352 Bad Homburg

Telefon 06172/13887-0
Telefax 06172/1388720

verwaltung@bewo-htk.de
www.bewo-htk.de

Inhaltlich verantwortlich: Jost Brüggemann (Geschäftsführer)

Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle für die Mitarbeit von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem Betreuungsteam.

Mein besonderer Dank gilt der Unterstützung durch Cindy Franz und Brigitta Jörg.

Fotos und Grafiken: Copyright Verein für psychosoziale Hilfe Taunus e.V.

Gestaltung: www.blazekgrafik.de

